

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

246 (6.9.1933) Technik und Arbeit

TECHNIK UND ARBEIT

Bearbeitet vom Kampfbund der deutschen Architekten und Ingenieure (KDA I.), Bezirk Mittelbaden

Rückblick auf die Deutsche Funkausstellung

Am 27. August sollte die 10. Deutsche Funkausstellung in Berlin schließen. Sie wurde jedoch wegen des großen Interesses in allen Bevölkerungskreisen noch 2 Tage länger offen gehalten. In 8 großen Hallen war die große Schau untergebracht. Die größte der Ausstellungen diente den Übertragungen und Beratungen für den Rundfunk. Alle Ausstellungshallen gruppierten sich um den Funkturm, dem Wahrzeichen des modernen Berliner Westens. Ein Riesensprechapparat empfing die Besucher am Eingang.

In der ersten Halle hatte die Reichsrundfunk-Gesellschaft viele alte Sender und Empfänger zu einem interessanten, geschichtlichen Rückblick zusammengestellt. Unter anderem sah man den Sender und Empfänger, mit dem Professor S. Labby im Jahre 1897 wichtige Versuche anstellte, und mit dem er damals bei Berlin über eine Entfernung von 21 Kilometer drahtlos telegraphierte. Beim Beschaun der gebastelten ersten Rundfunkempfänger wird wieder die Erinnerung an die Zeit vor 10 Jahren wach, als man das Wunder der Radioübertragung selbst erleben konnte. Man vernahm im Lautsprecher, der fast immer aus ehemaligen Armeefernsprechern zusammengesetzt war, die Stimme des Anführers, die überströmte Klavierklänge. Es gehörte viel Geschick und Übung dazu, die vielen Knöpfe für Heizung der Röhren und die Abstimmung richtig zu bedienen. Wenn man sich so zurückertinnert und dann einen neuen Apparat hört, wird man sich erst bewußt, was inzwischen von der Rundfunktechnik geleistet worden ist!

Eine andere Halle war der

Röhrenfabrikation

vorbehalten. Durch neue, einheitliche Bezeichnungen für die verschiedenen Arten der Röhren erhält man über die gesamte Fabrikation jetzt einen leichteren Überblick als bisher. Die älteren Röhren sowie auch fast alle Senderröhren sind Trioden. Diese Trioden enthalten nur die drei Grundelemente, die bei allen anderen Röhren wiederkehren, nämlich: den Heizfaden oder die Kathode, aus der im erhitzten Zustand die Elektronen austreten, das Gitter zum Steuern des Elektronenstroms und die Anode, auf welcher der Elektronenstrom auftrifft. Die Tetrode hat außer dem Steuergitter noch ein Schirmgitter, welches zwischen der Anode und dem Steuergitter liegt. Durch dieses Schirmgitter wird die Rückwirkung der Anode auf das Steuergitter aufgehoben. Bei der Pentode liegt zwischen dem Schirmgitter und der Anode wieder ein Gitter, welches mit der Kathode in Verbindung steht. Durch dieses werden die auf der Anode beim Anprall der Elektronen frei werdenden Sekundärelektronen zurückgehalten. Diese Pentode findet als Lautsprecheröhre und neuerdings als Ersatz für die Hochfrequenzschirmgitteröhre Verwendung. Eine neue, rein deutsche Erfindung ist die Hexode, die neben der Kathode und Anode vier Gitter enthält. Sie wird als Röhre-Hezode und als Mischröhre in Superhets eingebaut. Außerdem sei die Dinode und die Binode erwähnt. Die Dinode ist eine neue Gleichrichteröhre, die in neuen Apparaten an Stelle der Audionröhre eingesetzt wird. Im Zusammenbau mit einer Triode, also einer Schirmgitteröhre, heißt sie Binode. In alte Apparate können diese leistungsfähigen Hexoden und Binoden leider nachträglich nicht eingebaut werden.

Eine weitere Neuerung besteht darin, daß die Glühfäden der Röhren bifilar gewickelt werden, um bei indirekt geheizten Röhren das „Krausen“ zu vermeiden.

Die Drammerwerke führten die

Bandfabrikation der Röhren

in Betrieb vor. Besonders interessant für die Zuschauer war die automatische Röhrenprüfung. Immer nach wenigen Minuten lief das Band um einen Arbeitsplatz weiter. Viele Arbeiterinnen in weißen Arbeitskitteln waren mit Lupen und Pinzetten an der Arbeit.

In den weiteren Hallen waren die unzähligen Firmenergebnisse ausgestellt. Man kann unmöglich der vielen Neuerungen in einem Zeitungsartikel gerecht werden, sondern höchstens zusammenfassen, was sich an gleichen Erzeugnissen bei allen Firmen wiederholte.

Der schon oft von uns genannte Volksempfänger WE 301 ist ein Einkreisempfänger. Wäre dieser Apparat so wie die anderen Apparate kalkuliert worden, so müßte er 120 bis 140 RM. statt 76 RM. kosten. Die Nachfrage nach dem Volksempfänger ist ungeheuer groß, und die zweite Auflage von wieder 100 000 Apparaten ist nahezu verkauft. Alles Unnötige ist an diesem Apparat fortgelassen. Es ist auch

kein Wellentrenner im Apparat eingebaut, der nötig ist, um z. B. bei uns in Baden den Strahlburger Sender von Mühlacker zu trennen, denn dieser Wellentrenner ist nicht an allen Orten in Deutschland notwendig und würde den Apparat nur unnötig verteuern. Die Radiofirmen liefern den Wellentrenner gesondert. Die Leistung des WE 301 ist am Tage mindestens 6, am Abend aber mindestens 20 Sender.

Der Zweikreisempfänger

ist der am weitesten verbreitete Apparat für den Europaempfang. Er holt am Tage 15 bis 20 und am Abend über 60 Sender heran. Unter den Zweikreisempfängern sind jetzt schon Apparate mit Kurwellenteil und Schwundausgleich (Fading-Regulierung). Den größten Anforderungen jedoch genügen die

Superhets.

Das Kennzeichen für diese Art Empfänger ist der eingebaute Hilfsfaden, dessen Welle mit der ankommenden Welle gemischt eine neue erzeugt, die durch Bandfilter geleitet, verstärkt und dann erst gleichgerichtet wird. Erst durch diese Maßnahmen lassen sich alle Sender vollkommen einwandfrei voneinander trennen. Diese Empfänger haben fast immer einen oder zwei Kurwellenteile, Schwundausgleich, überflüssige, große Skalen und alles, was einen einwandfreien Empfang garantiert.

Von anderen interessanten Dingen sei zur Vervollständigung des Gesamtüberblicks einiges noch kurz ausgeführt. — Eine verdunkelte Halle diente zur

Fernseh-Vorführungen.

Dort konnte man z. B. in einer abgeschlossenen Zelle eine Frau sehen, deren Bild und Sprache durch einen Draht auf eine Empfangsanlage übertragen wurde, die wenige Meter entfernt stand. Auch Apparate zum Übertragen von Filmbildern mittels Draht gab es zu sehen. Das drahtlose Fernsehen ist noch nicht reif zur praktischen Verwendung. Es muß noch viel systematische Forschungsarbeit geleistet werden, damit dieses immer

Im Namen der Hörer

Rundfunkplauderei von Dr. Friedrich Bubenden

Referent und stellv. Leiter der Vortragsabteilung des Deutschlandsenders

Nur wenige wissen, weshalb harter Kampf Tag für Tag in den deutschen Rundfunkhäusern im Namen der Hörer geführt werden muß. Es ist ein stiller Kampf mit Bergen von Manuskripten und vor allem mit Regionen von Besuchern, die sich für auserwählt halten, zur deutschen Hörschaft zu sprechen. — Doch Verzeihung! Die eine Abteilung dieser Besucher will ja gar nicht zur deutschen Hörschaft sprechen. Schon, wenn sie in das Sprechzimmer kommen, sieht man, wie ihnen die Frage: „Welches Honorar bekomme ich und wann?“ auf der Stirne geschrieben ist. Diese Leute sind gar nicht schäblich! Was soll man z. B. von jenem ehemaligen Major denken, der um die „Gefälligkeit“ bittet, einen Vortrag von ihm anzuhören, da er wegen seiner Zuckerkrankheit ein Bad aufsuchen muß? Unsere Antwort war natürlich, daß das Geld des deutschen Volkes nicht dazu da ist, Vademecums zu finanzieren. Aber er scheint die Antwort nicht verstanden zu haben, denn nach einer Viertelstunde ruft er noch einmal telefonisch an, ob es sich mit seinem Vortrage nicht doch ermöglichen ließe? — Was denkt sich der Herr Besucher, der mit einem

Manuskript von ungefähr 200 Manuskripten ankommt und diese alten vor Jahr und Tag gedruckten Artikel wie eine Textilware anpreist? Was soll man dem Herrn antworten, der das Zimmer betritt und sagt: „Mir geht es wirtschaftlich schlecht, ich möchte deshalb einen Vortrag am Deutschlandsender halten. Können Sie mir sagen worüber?“ Daß wirtschaftliche Not, soziales Elend und menschliche Not, brauche ich nicht zu betonen, ist aber der Rundfunk wirklich ein Wohlfahrtsamt? Im Namen des Hörers müssen wir uns mit Stahl panzern, um unbarmherzig und unzugänglich zu sein.

Diesen — oft bedauernden — Honorarjägern stehen jene Besucher zur Seite, die erhoffen, auf dem Umwege der „Beziehung“ ans Mikrophon zu kommen. Es sind das die Leuten, die in jeder Tasche einen Reichsminister

noch offene Problem der Verwirklichung zugeführt wird.

Die Apparate zur Aufnahme von Schallplatten für Funkreportagen sind inzwischen bedeutend vervollkommen worden und die Wiedergabe ist störungsfreier als früher. Man wird bei den Schallplattenentnahmen immer wieder vor die Frage gestellt, wie es physikalisch zu erklären ist, daß man die Stimme von Bekannten bei Schallplattenwiedergaben sofort erkennt, jedoch die eigene Stimme nicht! Man hört also sonderbarerweise die eigene Stimme anders als die fremde Stimme! — Weiterhin sah man die

Fernschreiber der Reichspost,

die im Nachrichtendienst des Rundfunks und der Zeitungen gebraucht werden, und welche die ankommenden telegraphischen Zeichen selbstständig in Schreibmaschinenchrift umsetzen.

Auch die Reichswehr hatte ausgestellt und zeigte ältere Anlagen aus der Kriegszeit und neue jetzt verwendete Geräte.

Der Wert einer jährlich wiederkehrenden Funkausstellung ist außerordentlich groß. Die Firmen erhalten Gelegenheit, ihre neuesten Fabrikate untereinander zu vergleichen und empfangen neuen Antrieb, die Erzeugnisse weiter zu verbessern. Die Radiohändler können die Vor- und Nachteile der einzelnen Fabrikate abwägen und die Erfinder und Konstrukteure neue Anregungen schöpfen. Der eigentliche Sinn der Ausstellung aber, nämlich dem ganzen Volke zu dienen, war dieses Mal schon viel deutlicher zu verspüren als früher, wenn sich das Firmeninteresse auch noch sehr stark in den Vordergrund drängte. Die Devise für die nächste Funkausstellung wird bleiben:

Der Rundfunk dem Volke!

Von Baden fuhr ein Sonderzug zur Ausstellung, der vom nationalsozialistischen Reichsverband der Rundfunkteilnehmer und dem Säragerverlag, Offenburg, veranstaltet wurde. Die 800 Teilnehmer wurden auf dem Anhalter Bahnhof vom Horst-Wessel-Sturm mit Musik und Fahnen feierlich empfangen. Alle Teilnehmer kehrten sehr befriedigt nach vier tägiger Aufenthalt in der Reichshauptstadt in die badische Heimat zurück.

haben, den sie je nach dem Fachgebiet ihres Vortrages hervorholen. Ich staune immer wieder, welche Riesenzahl von ganz persönlichen und intimen Freunden unsere Reichsminister und führenden Parteigenossen haben. Da verkündet einer, daß er mit einem bestimmten Reichsministerium Hand in Hand arbeitet. Man erkundigt sich bei dem Minister und tatsächlich hat er dem Besucher auf einer Veranstaltung von 200 Gästen einmal — die Hand geschüttelt. Daher das „Hand-in-Hand-Arbeiten“. Nutzen diese Hinweise nichts, so geht man getrocknet zu Erpressungen über und droht, daß man unmittelbar nach dieser empörenden Abweisung zu — Hitler fahren würde, um ihn einmal über die „marxistischen“ Zustände im Rundfunk aufzuklären! — Dann kommen die Besucher, die nun wirklich zum ganzen deutschen Volk sprechen wollen. Sie brauchen alle deutschen Sender! Denn ihr Vortrag ist so wichtig, daß das ganze Programm sämtlicher Rundfunkgesellschaften umgestoßen werden muß. Hören sie dann, daß das Honorar sich nicht verzehnfacht, wenn sie über alle 10 Sender sprechen, dann genügt zur Not auch ein Sender!

Doch genug von dieser Art Besuchern! Einem gewissen Teil von Besuchern ist es wirklich darum zu tun, für die Hörer zu sprechen. Das Bedauerliche ist nur, daß sie sich nicht belehren lassen! Sie bringen ein Manuskript von 10 enggeschriebenen Seiten. Sagt man ihnen, daß ein Manuskript für einen viertelstündigen Vortrag nur 6 Seiten lang sein darf, auf jeder Seite nur 28 Zeilen stehen dürfen, dann erhält prompt die Antwort: „D — ich spreche sehr flott!“ Das sind dann die Vorträge, die wir von früher her kennen, bei denen wir alle schlennigst den Empfänger abdrehten!

Und damit komme ich zu dem Kampf, den wir im Namen der Hörer ständig führen müssen. Zu dem Kampf mit jenen Besuchern und Manuskripteinbringern, die — so scheint es — niemals selbst am Lautsprecher saßen. Denn sonst müßten sie ja wissen, daß ein Rundfunkvortrag von 45, ja von 30 und 25 Minuten

unerträglich ist und allen funktischen Gesetzen widerspricht. Ja — aber, wie diesen gewaltigen Stoff in eine Viertelstunde hineinpresse? Hier liegt der Fehler jener Redelustigen.

Ein Rundfunkvortrag ist keine Versammlungsspreche und kein Zeitungsartikel.

Er unterliegt ganz anderen Bedingungen. Der Rundfunkhörer weiß, daß es nur wenige Rundfunkvorträge gibt, die reißlos befriedigen und beglücken. Das kommt daher, weil sich die meisten, die im Rundfunk reden wollen, ausschließlich auf ihren eigenen Standpunkt stellen, nicht auf den des Hörers. Das gilt vor allem, was das Stoffliche anbelangt. Welche ungläublichen Vortragsstoffe werden da angeboten! Hat einer eine achtstündige Reise in die schiffliche Schweiz gemacht, so müssen Millionen von Hörern es wissen. Findet irgendwo in einer Ortsgruppe eine an sich höchst begründete Denkmalsenthüllung statt, so muß das durch den Deutschlandsender verkündet werden! (Am liebsten über alle Sender!) Beliebte sind natürlich historische Stoffe. Aus ihnen lassen sich vorzügliche Serien von Vorträgen machen, die auf Jahre hinaus den Sender vorjagen. Mit dem Hinweis, daß ja der Rundfunk „Politik“ bringen sollte, flattern Vorträge auf unsere Schreibtische, die vorzüglich für die Schulung neuer Parteimitglieder auf Sprechabenden geeignet sind, von denen der Rundfunkhörer aber durchaus nichts wissen will. Und so kommt es, daß unsereins immer wieder (aus Höflichkeit) die Frage herunterzuschlucken muß: „Wer will das eigentlich wissen?“ Wissen will es keiner, nur der Vortragende möchte seine Worte gern los werden. Aus der Praxis ergibt sich, daß man diese Art Besucher mehr oder weniger bald abschüttelt. Ist man sich bewußt, daß man im Namen der Hörer alle Entscheidungen zu treffen hat, dann geht es auch! Was aber mit den Besuchern und Manuskripten machen, die wirklich inhaltlich gut sind, die aber funktisch betrachtet unmöglich sind? Ich verrate kein Geheimnis, daß wir am Rundfunk dieser Frage oft ohnmächtig gegenüberstehen. Wir haben einfach den Stil noch nicht gefunden, der einen Rundfunkvortrag zum vollen Genuß macht! Man überlege sich doch bitte, daß es ein gewaltiger Unterschied ist, ob ich in einem Saal zu 50 oder zu 500 Hörern spreche, ob ich zu 500 oder zu 5000 oder zu 50 000 Zuhörern spreche. Welcher Vortragsstil ist nun geeignet, um zu einer Millionenhörschaft zu sprechen? Wir stoßen da auf Probleme, die bislang noch völlig unerörtert blieben. Und doch zwingt uns, die wir das Vortragsprogramm im Rundfunk gestalten sollen, jeder Tag dazu, mit diesem Problem irgendwie fertig zu werden, denn wir wissen ja, daß uns ja an jedem Tag die Kritik der Hörer folgt und auch wir sind ja Rundfunkhörer!

Ist es vielleicht besser, Rundfunkvorträge in Zwiegespräche aufzulösen? Oder schließt sich da vielleicht etwas Starres, Gezwungenes, Unlebendiges hinein? Wie soll der Vortragende seine Hörer anreden? Eine sehr wichtige Frage! Genau so wichtig wie die Titel der Vorträge! Denn die Titel der Vorträge sind es ja, die den Hörer an den Empfänger heranholen sollen. Auch da begegnet man bei den Vortragenden falschen psychologischen Einstellungen. Wenn eine Frau ihren Vortrag nennt: „Die neue Stellung der deutschen Frau im nationalsozialistischen Staat“, so kann man getrocknet wetten, daß nur wenige Frauen den Rundfunk einschalten. Heißt der Vortrag aber „Politik und Kochtopf“, so zieht schon die Neugier die Hörerin an das Rundfunkgerät.

Unendlich an Zahl sind so die Fragen, die durch die Praxis der Programmgestaltung aufzuwerfen. Vielleicht ist es mir erlaubt, den verehrten Leserinnen und Lesern dieser kleinen Plauderei einen kleinen Einblick in unsere Arbeit zu geben, einen Einblick um den täglichen Kampf, den wir im Namen des Hörers führen müssen.

Aufgabe eines nationalsozialistisch geführten Rundfunks muß es natürlich sein, diesen Kampf zu bestehen und zum Siege zu verhelfen. Denn wir wollen nicht einen Rundfunk für die Vortragenden, sondern für die Hörer aufbauen, wir wollen einen

Rundfunk für das Volk

schaffen. Der Rundfunk gehört dem Volk, ihm soll er auch dienen! Auch Rundfunkprobleme sind dazu da, gelöst zu werden. Möge der Hörer nur die Gewißheit haben, daß wir alle, die wir am Rundfunk tätig sind, diese Probleme genau so kennen, wie der Hörer. Möge er aber auch bedenken, daß der Aufbau des Rundfunks Zeit erfordert! Und wenn heute noch vieles nicht so ist, wie es vielleicht wünschenswert wäre, so möge der Hörer wenigstens wissen, daß alle Entscheidungen, alle Überlegungen ausschließlich getroffen werden — im Namen des Hörers!